

Einzelheft 10 Pf.
Halbjährlich 4.80
Jährlich 9.60

Gegründet 1877.



Die heutige Seite
über beide Seiten
12 Zeilen

Veransprecher 11.

Schwarzwälder Tageszeitung. für die D.-U.-Bezirke Nagold, Freudenstadt und Calw.

Nr. 113 Druck und Verlag in Altensteig. Donnerstag, den 16. Mai. Amtsblatt für Pfalzgrafenweiler. 1918.

Der Krieg.

W.W. Großes Hauptquartier, 15. Mai. (Amtlich.)
Westlicher Kriegsschauplatz:

Nördlich vom Kemmel hatten örtliche Angriffs-
unternehmungen vollen Erfolg und brachten 120 Ge-
fangene ein. Unser Angriff traf in der Abführung be-
findliche Truppen und kostete den Franzosen hohe blut-
tliche Verluste. Der Artilleriekampf blieb im Ge-
biet des Kemmel gestiegen. Heute früh haben sich dort
mit französischen Vorposten neue Infanteriegefechte ent-
wickelt.

Zwischen der Vos und dem La Bassée-Kanal, an
der Scarpe und bei Queuoy war die feindliche Artillerie
namentlich während der Nacht reger.

Zwischen Auzer und Somme drangen wir in kurzem
Stoß an der Straße Bray-Corbic in englische Li-
nien ein und behaupteten das gewonnene Gelände
gegen zweimalige starke Gegenangriffe des Feindes. Zur
Unterstützung der Infanterie hielt lebhaft Artillerie-
tätigkeit an.

Bei Villers-Bretonneux, beiderseits der Suze und
Vore lebte der Feuerkampf vielfach auf. Auf dem west-
lichen Vorposten griff der Feind unsere Linien bei Castel
an. Unter schweren Verlusten wurde er zurück-
geschlagen.

In einzelnen Abschnitten Erkundungsgefechte.

Unsere Flieger schossen gestern fünf feindliche Fessel-
ballone ab. An den Kampffronten sehr reger nächtlicher
Fliegertätigkeit.

Wie bei unseren Calais, Dünkirchen und an-
deren rückwärtigen Munitionslagern und Bahnanlagen des
Feindes ausgiebig mit Bomben.

Von den anderen Kriegsschauplätzen nichts Neues.
Der erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Der Kemmelberg bleibt vorläufig der Brennpunkt
der Operationen im Westen. Seit der blutigen Nieder-
lage der Franzosen am 4. Mai ist nach eintägiger Pause
der Kampf wieder entseffelt. Von Norden und Westen
her suchen die Gequert den Berg zu fassen. Die täg-
lichen Angriffe werden von einem Geschützfeuer unter-
stützt, das hauptsächlich keine Stunde aussetzt. Aber der
Berg bleibt fest in deutscher Hand. Wie viel er unserer
Heeresleitung wert ist, zeigt eben der heutige Tagesbericht.
Von der weitestgehenden Warte des Kemmel wurde beob-
achtet, daß die französischen Fronttruppen abgelöst wer-
den sollten. Das ist ein günstiger Augenblick für eine
Ueberwältigung, da der Feind dann am wenigsten ge-
fechtsbereit ist. Flugzeugen unserer Truppen gegen die
französischen Stellungen nördlich des Kemmel vor und
brachten dem in Verwirrung geratenen Feind schwere
Verluste bei. Die Franzosen suchten wohl Vergeßung zu
finden, aber sie haben keinen Kemmel mehr und ihre
Gegenangriffe werden glatt aufgefangen. An der Straße
Bray-Corbic, die sich nördlich der Somme hinzieht, ist
eine englische Stellung gestärkt worden. Westlich der
Vore, also im Abschnitt südlich der Somme, griffen die
Franzosen wieder den am weitesten gegen Amiens vorge-
schobenen deutschen Posten bei Castel an. Alle Angriffe
sind mit schweren Verlusten für den Feind abgeschlagen
worden. Im ganzen Offensivgebiet war der Geschütz-
kampf außerordentlich lebhaft. — Englische Frontberichte
wollen wissen, Generalfeldmarschall von Radenja habe
das Kommando der Heeresgruppe des bayerischen Kron-
prinzen Rupprecht übernommen. In dieser Form ist das
Gerücht ohne Zweifel nicht richtig.

Der neue „Waffenbund“ zwischen Deutschland und
Oesterreich-Ungarn ist beschlossene Sache, wenn auch die
einzelnen Vertragsbestimmungen noch nicht in Worte ge-
faßt sind. Es soll eine Waffenbrüderschaft zu Schutz und
Trutz sein, nach einigen Meldungen soll auch eine gewisse
Rückwirkung der I. I. Truppen an der Westfront in Frage
kommen. Bei dem Bundesverhältnis sollte es eigentlich
ganz selbstverständlich sein, daß unsere Bundesgenossen,
deren Diktum auch unsere Front war, für die wir den
Krieg in Serbien und Mazedonien und schließlich am
Jönge geführt haben, auch an unseren Kämpfen teil-
nehmen. Das ganze Operationsgebiet des I. I. Heeres
ist auf ein kleines Stück in Albanien und auf die Biabe-

Dolomitenfront beschränkt. Aber außer gelegentlichen Ka-
nonaden und einigen Patrouillenzusammenstößen hat man
schon lange nichts mehr gehört. Das deutsche Heer steht
seit dem 21. März d. J. namentlich vor der dritten großen
Offensive. Soll es am Piavestrand ruhig bleiben? Fast
kann es so scheinen, sonst könnte nicht General Diaz
4 bis 5 italienische Divisionen nach Frankreich schicken.
Diese werden die Ententeuppe ja wohl auch nicht mehr
sehr machen und Hindenburg wird ihre Anwesenheit nicht
sonderlich schwer nehmen; auch an einer „Entlastungs-
offensive“ dürfte ihm „ist gerade viel gelegen sein, denn
er ist über überall ohne eine solche ausgedommen. Aber
im Sinne des soeben neu bekräftigten und ausgebauten
Waffenbundes würde ein kräftiges Eingreifen der I. I.
Truppen jetzt bei der Entente doch Eindruck machen.

Der Pariser „Rapport“ berichtet, daß in Port Said
(Megapten) infolge Unabens sämtlicher Frachten heil-
lose Anordnung herrsche, die schon die ernstesten Folgen
gehabt habe. So sei an der französisch-englischen Front
eine große Anzahl Pferde eingegangen, weil in das
Futter, das in Port Said umgeladen worden war, Ab-
zinnstoffe gemischt waren. Man könne noch hundertlei
berartige Fälle anführen.

Das Kali, unser Bundesgenosse.

Von Professor Dr. W. Roth, Greifswald.

(Schluß)

Das deutsche Kali findet sich hauptsächlich in Mittel-
deutschland, sodann aber besonders im Sundgau bei Mül-
hausen i. E. und ferner in Südbaden. Wenige Kilo-
meter von den erzfähigen Lagern schürften die Franzosen
vergeblich nach Kali. Kleinere Kalivorkommen, aus denen
aber noch wenig oder nichts gefördert wird, finden sich
in Galizien (Kaluß), im östlichen Rußland (150
Kilometer vom Fuß des Ural entfernt, im Gouvernement
Perm), in Ostholstein und unweit der deutschen Grenze als
Fortsetzung eines erst entdeckten, noch nicht in Abbau ge-
nommenen Lageres bei Wiesel, und schließlich in Kata-
lonien, nördlich von Barcelona. Dort, bei Cardona
und Suria, soll, soweit man bisher geschätzt hat, nach
den am weitesten gehenden Schätzungen gut eine Million
Tonnen Reinkali liegen. Die erzfähigen Vorkommen (ohne
die noch nicht im Abbau befindlichen badißchen) kann
man ziemlich sicher auf 300 Millionen Tonnen schätzen,
die nord- und mitteldeutschen auf gut acht Milliarden
Tonnen. Die Vorkommen in Italienisch-Afrika, süd-
lich von Massana, das jetzt Frankreich (außerst knapp!)
beliefert, enthält nicht ganz 1/2 Million Tonnen Reinkali,
aber weder die russischen noch die italienisch-afri-
kanischen Lager sind nach Friedensschluß infolge der
richtigen Transportkosten konkurrenzfähig. Obige Angaben
über die Kalivorkommen zeigen klar, daß wir in bezug
auf die Gesamtvorräte an Kali ganz konkurrenzlos sind;
außerdem sind unsere Gruben in dauerndem Betrieb,
vollständig durchforscht und können, wenn erst die Ar-
beiter- und Transportnöte behoben sind, in beliebig ver-
stärktem Maße fördern.

Nach Friedensschluß wird der Kalibedarf der ganzen
Welt, der zur Zeit 1-1 1/2 Millionen Reinkali beträgt,
in die Höhe schnellen, da sämtliche feindlichen Vorkommen
„ausgewertet“ sind. Dies Geschäft in Kali kann uns
niemand streitig machen, da, wie aus dem Folgenden her-
vorgeht, nur die deutschen Gruben das richtige De-
fizit decken können.

Darum weisen die französischen, amerikanischen und
unseren auch die englischen Zeitungen fortwährend
auf die Notwendigkeit hin, das Licht zu erobern. Neue
Lager sind eben neben den nord- und mitteldeutschen
die einzigen, die den Weltbedarf einige hundert Jahre
hindurch decken könnten. Sie sollen sie nicht haben.
Noch im Winter konnten die Franzosen lustige Luft-
schlösser. Zum bequemeren Abtransport der Salze sollte
der Großschiffahrtsweg Mülhausen-Marseille sofort aus-
gebaut werden. Amerikanische Kapitalisten, die
überhaupt ein verächtliches Interesse an dem erzfähigen
Kali nehmen, wollten sofort eine Riesensumme für den
Kanalbau zur Verfügung stellen.

Amerika ist nächst Deutschland der größte Kali-
verbraucher der Welt und nahm im Frieden fast die
Hälfte unseres Exportes, fast ein Viertel unserer Ge-
samterzeugung auf. Es hat sich vor dem Kriege und
während desselben die größte Mühe gegeben, aus dem

eigenen Boden Kali zu gewinnen, nicht nur aus finan-
ziellen Gründen, nein, dem unbändigen amerikanischen
Nationalstolz ist es unerträglich, daß das reiche Land
im Bezuge eines unbedingt nötigen Rohstoffes von Eu-
ropa, speziell von „diesem“ Deutschland abhängig sein
sollte. Aber aus den Salzseen im wilden Westen, aus
Tangaische, Hochosen- und Zementofenschlacken, aus
Kraunklein und Feldspat hat man trotz aller aufgewen-
deten Mühe und Geldmitteln nicht genügend lösliche
Kalifalze gewinnen können und wird auch kaum in Zu-
kunft dazu kommen; die einheimischen Salze sind außer-
dem meist unrein und zu Düngemitteln nicht gut verwend-
bar, darüber kann aller Tantiem nicht hinweghelfen; die
Analysen und namentlich der hohe Preis sprechen da-
gegen.

Auch in Amerika nehmen die Ernten der viel Kali
verbrauchenden Pflanzen merklich ab; daß der Ertrag
an Baumwolle zurückgeht, schieben unsere Feinde z. B.
offen auf den Kalimangel.

So bleibt unser Kali also, das uns im Kriege ein
guter Bundesgenosse war, ein guter Trumpf für die
Zeit nach dem Kriege, wo es sich darum handelt, die
Handelsbeziehungen wieder anzuknüpfen, Rohstoffe ins
Land zu bekommen, trotz des zur Strafe für unsere „Ver-
brechen“ angedrohten Boykotts.

Ohne Kali keine Hebung der Ernte-Erträge, kein
Wiederaufbau der verwüsteten Acker; aber ohne Gegen-
leistungen kein deutsches Kali!

Der Munitionsverbrauch im Weltkriege.

In den 600 Treffen, Gefechten und Schlachten des
Krieges 1870/71 gab die deutsche Infanterie rund 220
Millionen, die Feldartillerie 338 309 und die schwere
Artillerie 320 000 Schuß ab. Straßburg fiel nach fünf-
wöchentlicher Belagerung mit 202 000, Paris nach fünf-
wöchentlicher Belagerung mit 110 286, Metz nach zwölf-
wöchentlicher Belagerung mit nur 4877 Schuß unserer
Belagerungsgeschütze in deutsche Hände.

Das sind Zahlen, die gegen den ungeheuren Munitionsaufwand
des Weltkrieges verschwindend klein sind.

Schon während der großen Offensive im Jahre 1915
wurde der tägliche Munitionsverbrauch auf unserer und
feindlicher Seite auf etwa 300 000 Schuß Artillerie ein-
geschätzt; die Stahlpat der heutigen Schlachten aber
wird, wenn sie erst einmal eingeschätzt werden kann, diese
Zahl noch weit übertreffen! Bei Beginn der Sommeroffen-
sive verhoffen die Engländer in einer Woche mehr
Munition, als in den ersten elf Kriegsmonaten zusam-
mengenommen und während des Trommelfeuers dieser
Riesenschlacht verbrauchen sie an einem einzigen Tage
soweit schwere Granaten, wie die Munitionsherstellung
von 11 Kriegsmonaten überhaupt hervorgebracht hatte!
In der Kreuzschlacht 1917 wurden von ihnen in vier
Tagen fast sechsmal soviel Granaten verschossen, als der
ganze Krieg 1870/71 erfordert hatte!

In der Schlacht bei Verdun wurden zu Zeiten von
beiden Parteien zusammen rund eine Million Ge-
schosse an einem Kampftage verschossen. Nimmt
man nur an, daß im Durchschnitt der siebente Teil dieser
Menge, also 1 Million Geschosse in der Woche verschossen
wurden und setzt das Durchschnittsgewicht an Metall
mit 45 Kilogramm fest, so kommt man nach der schwe-
dischen Zeitschrift „Industriidning Norden“ für die 30
Wochen eigentlicher Kampfzeit zu dem ungeheuerlichen
Resultat, daß das Gelände in dieser Zeit mit 1 350 000
To. Stahl überschüttet worden ist. Zum Transport
dieser Stahlmenge wären 135 000 Eisenbahnwaggons
nötig. Das Kampfgebiet hatte ungefähr eine Aus-
dehnung von 2600 Kilometer; somit sind nach dieser
Berechnung auf jedes Hektar Bodens 50 Tonnen Stahl
niedergegangen. Der Wert dieser Stahlmenge übertrifft
den Wert des Grund und Bodens, den sie überfällt. Es
ist vorgekommen, daß beide Parteien an einem einzigen
Tage eine Million Artilleriemunition verschossen haben!

Neue List unserer Feinde.

Daß man in England allmählich das Gespenst des
Hungers und allgemeinen Mangels herannahen sieht,
geht nicht nur aus den gelegentlichen Bekundnissen von
maßgebenden Persönlichkeiten hervor, sondern wird von
einem Teil der englischen Presse täglich in beweglichen
Magen und langen Rinnungen kundgegeben. Damit mu-

solche unvollkommenen Neuerungen, die natürlich von unserer Presse ausgegriffen werden, nicht dazu beitragen, den deutschen Siegeswillen und das Vertrauen in unsere Kraft zu stärken, sind die Engländer auf folgenden Gegenstand gekommen: Es ist ihnen gelungen, unter den deutschen Austauschgefangenen Leute zu gewinnen, die mit allerlei Aufträgen versehen nach Deutschland zurückkehren, darunter auch mit dem, durch falsche Berichte über die in England herrschenden Zustände Bewehrung in das deutsche Volk zu tragen und Zweifel über die Wirkungen des Landbootskrieges zu erwecken. Da nach den neuen Verträgen die Zahl der Austauschgefangenen nicht gering sein wird und da sich die Zurückgekehrten auf ganz Deutschland verteilen, ist dies Mittel nicht so abzuwehren. Freilich gelingt es unseren Feinden nur in kleinen Fällen, solche Verdächtige an ihrem Vaterlande zu gewinnen. Gut Deutschgesinnte werden deshalb häufig in den letzten Wochen vor dem Austausch in besonderen Vögeln untergebracht und gut ernährt, damit sie ausglücklich berichten sollten, man leide keinen Mangel in England.

Wir werden uns durch solche Mittel einer verlogenen Politik freilich ebensowenig täuschen lassen, wie durch das kampfhafte Bestreben, unsere militärischen Erfolge zu verkleinern. Es ist aber am Platz, einzelnen Landgefangenen, die aus Feindesland kommen und die sich verdächtig machen, ein gebührendes Mißtrauen entgegenzubringen und im Notfall ihre Festhaltung durch die Sicherheitsbehörde zu veranlassen.

## Der Krieg zur See.

Berlin, 14. Mai. Kapitänleutnant Steinbauer vernichtete im Sperrgebiet des westl. Mittelmeeres neuerdings innerhalb weniger Tage 7 wertvolle Dampfer und mehrere kleinere Fahrzeuge von zusammen rund 33 000 BRT. und mit ihnen etwa 10 Geschütze. Im Morgengrauen des 29. April drang Kapitänleutnant Steinbauer in die stark besetzte Durchfahrt von San Pietro (Sardinien) ein und griff die in dem Hafen von Carloforte zu Anker liegenden Schiffe an. Er versenkte im Feuer von mehreren Landbatterien den englischen bewaffneten Dampfer Kingstonian (6564 BRT.) durch Torpedotreffer, vernichtete mit seiner Artillerie zwei große bewaffnete Seeschlepper, schoss einen französischen Viermaßschoner in Brand und bekämpfte das deutsche Artilleriegeschiff gegen einen starken bewaffneten Bewacher und beschloß die Funkentelegraphen- und Signalstation von Kap Speron (Insel Antioch) mit beobachteter Treffereffektivität.

Im Sperrgebiet um England wurden 11 500 BRT. versenkt.

Dem Drängen der öffentlichen Meinung hat die britische Admiralität nicht länger Stand gehalten und veröffentlicht jetzt nach deutschem Muster monatliche Mitteilungen über die durch kriegerische Maßnahmen der Mittelmächte herbeigeführten Bruttotonnageverluste. Die „Times“ vom 25. April bringen zum erstenmal eine solche Zusammenstellung, die bis auf den Januar 1917 zurückgeht, aber abweichend von den deutschen Monatsmeldungen auch die durch Seegefahr verursachten Verluste einschließt. Demnach umfaßt die seit 1917 bis Ende März 1918 vernichtete feindliche und neutrale Bruttotonnage 7 749 133 Tonnen. Nach amtlichen deutschen Zahlen beläuft sich das Gesamtresultat des Unter-

seebootskrieges ohne die Verluste durch Seegefahr in derselben Zeit auf 11 398 500 Tonnen. Aus dem Unterschied zwischen den deutschen und den englischen Angaben ist also zu schließen, daß die englische Handelsflotte außer den von der britischen Admiralität eingestandenen Verlusten mindestens weitere 3 649 567 Tonnen Bruttotonnage erlitten hat, die Schiffe betreffen, die im Dienste der Marine und des Heeres fahren, also Munitions- und Truppentransportdampfer, Lazaretschiffe, Wachtsfahrzeuge und andere. Schon „Daily Telegraph“ vom 21. März wies darauf hin, daß die amtlichen englischen Verlustangaben diese sogenannten Marineverluste nicht enthalten.

## Die Ereignisse im Osten.

Petersburg, 15. Mai. (Renter.) Ein Kampf zwischen Bolschewisten und Anarchisten hat vorgestern nacht in Moskau begonnen. Die Bolschewisten umzingelten Gebäude der Anarchisten, darunter ihr Hauptquartier, den früheren kaufmännischen Klub, auf dem eine schwarze Fahne mit der Aufschrift „Anarchie“ weht. Die Anarchisten lehnten eine Uebergabe ab und verteidigten sich mit Geschützen, Handgranaten und Panzerwagen. Mehrere Kämpfe fanden in anderen Straßen statt. Die sogenannten anarchistischen Föderalisten zogen nach halbständiger Beschließung die weiße Fahne auf. Die beiderseitigen Verluste sind bisher nicht bekannt. Beim Kremel, dem Sitz der Volkskommissare, sind viele Geschütze aufgestellt. Gestern vormittag dauerte der Kampf noch an.

## Nexes vom Tage.

### Die Bündnisverneuerung.

Berlin, 15. Mai. Ueber die Erneuerung und den Ausbau des deutsch-österreichisch-ungarischen Zweibundes verläutet weiter, daß militärische, politische und wirtschaftliche Verträge abgeschlossen werden sollen, die ein zusammengehöriges Ganzes bilden. Die militärischen und politischen Punkte unterliegen bereits eingehender Bearbeitung, während die wirtschaftlichen Verhandlungen sich über den Sommer hinziehen werden. In militärischer Hinsicht wird der Vertrag den Namen „Waffenbund“ tragen. Mehrliche Abmachungen werden ferner zwischen den Mittelmächten und Bulgarien sowie der Türkei getroffen werden. Kaiser Karl begibt sich demnächst nach Sofia und Konstantinopel. — In Berlin wird der türkische Großwesir Talaat Pascha erwartet. Sein Besuch gilt vor allem der Frage der Norddobrußja.

London, 15. Mai. Die „Times“ schreibt, die Ausdehnung des Bündnisses bedeute für Oesterreich-Ungarn die völlige Unterwerfung unter Deutschland (!), worunter die nichtdeutschen Völker Oesterreich-Ungarns schwer zu tragen haben werden. (Die Tschechen, Slowenen, Serben, Ruthenen, Polen usw. sollen zur Rebellion ermuntert werden. D. S.)

### Die Besitzsteuer im Hauptanschuß.

Berlin, 14. Mai. Der Hauptanschuß des Reichstags setzte die Beratung der Besitzsteuer fort. Abg. Dieckhoff (F. V.): Die Gegensätze zwischen den Anschauungen des Reichstags und denen der Einzelstaaten hatten sich immer mehr verschärft. Streng genommen müßte der Festbetrag durch die Materialbeiträge gedeckt werden. Die Vorschläge der Mehrheitsparteien sind nach Lage der Verhältnisse die beste Lösung. Bayer. Finanzminister v. Bräuning erklärt sich grundsätzlich einverstanden mit den Ausführungen des preussischen Finanzministers. Einer Besitzsteuer des Reiches in anderer Form,

als sie in den Einzelstaaten besteht, würden Bedenken nicht entgegenstehen; aber wenn jetzt das Reich auch die Einkommensteuererhebung will, so bedeutet das einen so tiefen Eingriff in die Steuerfassung der Einzelstaaten, daß hier von einer Lebensfrage der Bundesstaaten gesprochen werden muß, ganz abgesehen von den staatsrechtlichen Gesichtspunkten. Abg. Bernstein (U. Soz.): Die vorliegenden Pläne der Mehrheit bedeuten mit ein Ausweichen vor den großen Aufgaben. Der Föderalismus des Reiches ist insanken gekommen und ihm muß auch die Finanzgesetzgebung Rechnung tragen. Sächs. Finanzminister v. Seydewitz: Die vorgeschlagenen Steuern treffen zum großen Teil auch den

Besitz und deshalb kann man nicht sagen, daß zum Ausgleich Besitzsteuer nötig sind. Es ist eine Uebertreibung, wenn man von einer Notlage des Reiches spricht, wo wir doch noch gar nicht wissen, ob wir nicht eine Kriegsausgleichung erhalten werden. Graf Westarp (Konf.): Auch wir wollen den Besitz scharf heranziehen und dem Reich einen Zugriff auch zu dem Besitz gestatten; aber wir wollen bei endgültiger Regelung durch eine Reichsbesteuerung der Einkommen und Vermögen nicht vorgehen. Die Einkommensteuer müssen unbedingt und ausschließlich den Bundesstaaten vorbehalten bleiben, ebenso die Besteuerung des gleichgebliebenen Vermögens. Die Regelung der Erbschaftsteuer muß bis nach dem Kriege verschoben werden. Die Heranziehung des Vermögenszuwachses muß mehr auf die Kriegsgewinne abgestellt und die Ersparnisse müssen geschont werden.

Von der Regierung sind gegen die Vorschläge auf Besteuerung des einfachen Einkommens und gegen eine Besteuerung auf Vermögen (Antrag Gröber u. Gen.) schwere Bedenken geäußert worden. Dagegen war die Regierung einer Besteuerung des Mehreinkommens (Kriegsgewinne) geneigter, aus der eine Milliarde und mehr für das Reich gewonnen werden können, so daß eine weitere Besteuerung nicht notwendig sei. Abg. Graf Westarp (Konf.) brachte den Antrag auf schärfere Besteuerung der Kriegsgewinne unter Schonung des regelrecht angewachsenen Vermögens ein.

### Wahlreform in Sachsen.

Dresden, 15. Mai. Die Zweite Kammer nahm den nationalliberalen Antrag an, der für die Zweite Kammer das Reichstagswahlrecht mit Verhältniswahl und zwei Aufsichtsräten für Alter und Familienstand verlangt. Die Regierung und die Konservativen erklärten sich dagegen. Der Minister des Innern erklärte, das gleiche Wahlrecht würde nur zu einer festen Mehrheit der Sozialdemokratie führen, was unerträglich wäre.

München, 15. Mai. Landtagsabg. Friedrich Luz (Bayerischer Bauernbund) ist gestern abend in Dettlingen 67jährig nach einer Operation gestorben. Luz gehörte während dreier Wahlperioden auch dem Reichstag an.

### Der Fall Erzberger.

Berlin, 15. Mai. In der „Voss. Zig.“ gibt Abg. Erzberger zu, daß er im Hauptanschuß des Reichstags einen Antrag eingebracht habe, der der Reichsleitung in den Offizien eine bestimmte Richtung vorschreiben wollte. Sein Antrag sei von allen anwesenden Kommissionsmitgliedern des Zentrums unterstützt worden, auch die Mitglieder der Volkspartei und Sozialdemokratie hätten ihn unterzeichnet. Bischof v. Bayer habe aber Bedenken geäußert und zunächst Textänderungen verlangt, denn sich aber gegen den Antrag überhaupt erklärt, worauf die völksparteilichen Abgeordneten ihre Unterschriften zurückzogen. Erzberger teilt ferner mit, der Antrag sei gestellt worden, weil er von einem „Vertrauensmann aus der Ukraine“ (sein in Berlin ansässiger Ukrainer) erfahren habe, daß die ganze neue Umwäl-

## Leserbriefe.

Möge jeder still beklagt  
Seiner Herzen warten!  
Wenn die Noie selbst sich schmückt,  
Schmückt sie auch den Garten.

H. Müller.

## Wen die Heimat ruft.

Von H. Lindemann.

(Kochbuch werden.)

Durch den goldbraun gefärbten Buchenwald schritt ein junger Offizier.

Seine blauen Augen, die beim Beginn seiner Wanderung noch trübe und verdrossen dreingebaut, hellten sich mehr und mehr auf, je näher er seinem Ziele kam.

Still, feierlich still war es ringsum. Als Friedrich Bläser vor nahezu drei Jahren zum letzten Male in der Heimat gewohnt, hatte Kampfgeschrei die Luft erfüllt, waren die Kassenhorde ringebrochen in das friedliche Ostpreußen und hatten dort wie die Hunnen gehaut, alles verwüstet und zerstört, bis dann in den Masurischen Seen ihr Schicksal sie ereilte.

Auch Friedrich Bläsers stattliches Gut mit dem erst vor wenigen Jahren neuerbauten Herrenhaus, den massig angeführten Scheunen und Stallungen hatten die Kosaken in Brand gesteckt.

Er selbst war schwerverwundet zusammengebrochen, hatte Tag und Nacht unter Schutt und Steingeröll für tot gelegen, bis ihn eine Sanitätskolonne fand.

Man brachte ihn in ein Lazarett, wo sein Zustand wechsellag als hoffnungslos galt. Dann kam langsam die Besserung.

Nach seiner völligen Wiederherstellung wünschte Friedrich nichts sehnlicher, als hinauszuweichen an die Front. Sein verwüstetes Besitztum hatte er nicht wieder betreten.

Darüber war die Zeit vergangen. Wo das Schlachtgetöse am heiligsten tobte, konnte man jederzeit Friedrich Bläser sehen. Das Leben hatte

jeden Wert für ihn verloren. Er beschied weder Freunde noch Verwandte. Was er durch jahrelangen Fleiß dabei erreicht, war in Rauch und Flammen aufgegangen. Er hatte sein Verlangen danach gehabt, von neuem zu beginnen, wieder aufzubauen, was die Feinde ruhmlos zerstört und vernichtet.

Aber dann war eines Tages ein Gruß aus der Heimat an ihn gelangt, ein kurzes herzliches Schreiben ohne Unterschrift, in welchem er gebeten wurde, nicht zu verzagen, sondern bereit, wenn der Friede geschlossen, heimzukehren und im letzten Gostortrauen die heimatische Scholle wieder zu bebauen.

Vergeßlich zerbrach Friedrich sich den Kopf darüber, wer der Schreiber dieser Zeilen sein könne, die in bestimmten Zwischenräumen an ihn gelangten.

Sein einziger Gostortnachbar war ihm feindlich gesinnt. Sein verstorbenen Vaters hatte mit jenem in Zwist gelebt und jede Gelegenheit wahrgenommen, um den reichen Grundbesitzer zu ärgern.

Friedrich mußte ja einsehen, daß sein Vater der schuldige Teil bei allen Streitigkeiten gewesen war. Reid und Haß gegen die Grundbesitzer beherrschten ihn. Ewig hatte er auf die „Goldgruben“ geschimpft.

Friedrich konnte nicht beurteilen, ob die Behauptung seines Vaters, daß die Grundbesitzer an Größeren wahren, richtig war.

Er hatte sich auch nie den Kopf darüber zerbrochen, sondern war der nachbarlichen Familie einfach aus dem Wege gegangen. Es war dort nur ein Lächelchen vorhanden, ein lüches junges Geschöpf, welches von den Leuten wie eine Heilige verehrt wurde.

Friedrich hatte Editha Grundstow nur hin und wieder flüchtig wie einen Sonnenstrahl an sich vorübergleiten lassen im Wagen oder auf ihrer weißen Schimmelstute.

Von der Seite der Grundstows kamen jene trostlosen Zeiten also sicher nicht, ebensowenig wie die Paßete, welche er an Festtagen erhalten.

Wer nun aber auch der unbekannte Freund sein mochte, er hatte die Sehnsucht nach der Heimat in Friedrich geweckt. Er ertrug es in der Fremde nicht länger. Er bat um Urlaub, und derselbe wurde ihm in Anbetracht dessen, daß er nahezu drei volle Jahre an der Front stand und sich durch Mut und Tapferkeit ausgezeichnet hatte, bereitwillig erteilt.

Er trat leht aus dem Walde, nun doch fast bereuend, daß er hierhergekommen, denn er mußte sich auf den Anblick seiner unterwühlten, verwüsteten Felder gefaßt machen.

Aber auf den ersten Blick über die weite Ebene vor ihm — sein eigener Grund und Boden — erholten sich seine Nerven. Der Acker war gepflegt und auf die Herbstbestellung vorbereitet.

Ein Glücksgefühl ohnegleichen schwellte seine Brust. Wer ihm das angetan, für den wäre er durchs Feuer gegangen.

Wie von einem wunderbaren Bann umfungen schritt er weiter. Er atmete Heimatluft, sog mit tiefstem Behagen den kräftigen Erdgeruch ein, der seiner eigenen Scholle entstieg.

Auf schmalen Rain schritt er kundigen Fußes weiter. Wege und Stege waren ihm ja wohlbekannt. Auch im Stockfinstern hätte er sich hier zurechtgefunden.

So kam er bis zum Gutshofe. Wohl Kariten ihm rauchgeschwärtzte Rauern entgegen, doch hatte jemand mit Augen Bedacht dafür gesorgt, daß Regen und Wetter das Werk der Zerstörung, welches die Kosaken begonnen, nicht fortsetzen konnten.

In der Haustür steckte der Schlüssel. Er klinkte auf. Denlich Herzlopien bekam er, als er über die Schwelle seines Hauses schritt. Welcher gute Geist mochte hier wachen?

Er konnte gerade in das offenstehende Arbeitszimmer hineinschauen. Da sah er ein schlankes blondes Mädchen von schönem kräftigen Wuchs. Ihre Wangen glühten, ihre blauen Augen grühten ihn mit strahlendem Blick.

Er erkannte sie sofort. Es war Editha Grundstow.

„Papa, komm schnell, Herr Bläser ist da!“ rief sie, mit einer reizenden kleinen Verlegenheit ringend.

Der „feindliche Nachbar“, ein jovialer älterer Herr, erschien und streckte dem Ueberraschten freimütig beide Hände entgegen.

„Willkommen in der Heimat, Herr Bläser! Ich sehe voraus, daß Ihnen an der Fortsetzung der alten albern Streitigkeiten nichts gelegen ist. Ich wurde damals, als Ihr Besitz herrenlos geworden, von einem Kuratorium dazu bestimmt, hier zuweilen nach dem Rechte zu leben. Ihren Schreittisch und die Bibliothek ließ ich verriegeln, und soweit es tunlich, Reparaturen ausführen.



**Erhöhung des Haferpreises.** Der Amtssekretär des Kriegsernährungsamtes hat die Heeresverwaltung ermächtigt, für Hafer aus der Ernte 1917, der bis zum 15. Juni 1918 einschließlich noch zur Ablieferung gebracht wird, bis zu 30 Mark den Zentner zu bezahlen. Es handelt sich vor allem um die Ablieferung der unverbrauchten Saatgutmengen, ferner um die geringen Mengen, die den Landwirten zur Pferdefütterung und zur Ernährung bei der Bestandsaufnahme belassen sind und von ihnen freiwillig im Interesse der Heeresversorgung abgegeben werden. Die Ablieferung dieser Mengen kann nur verlangt werden, wenn ein Preis bezahlt wird, der die hohen Saatgutpreise deckt und die wirtschaftlichen Nachteile ausgleicht, welche die Landwirte mit der Vergabe des letzten Restes von Körnerfutter in Kauf nehmen müssen.

**Herrenberg, 15. Mai.** (Abgefaßt.) Wiederum ist ein Stuttgarter Schleichhändler, der schon längere Zeit ins Glatz kam und Aufkäufe machte, abgefaßt und dem Gericht übergeben worden.

**Stuttgart, 15. Mai.** (90 Jahre alt.) Am letzten Sonntag hat der Kaufmann und Privatier Gottfried Lang bei in hier in erstaunlicher körperlicher und geistiger Rüstigkeit seinen 90. Geburtstag gefeiert. Er ist noch in der glücklichen Lage, eine Reihe von Ehrenämtern gewissenhaft zu verwahren. Seine Gattin, die 89 Jahre zählt, steht ihm an Rüstigkeit nicht nach. Im Oktober d. J. hofft das betagte Ehepaar die Eisenerne Hochzeit feiern zu können.

**Stuttgart, 15. Mai.** (Besitzwechsel.) Das bekannte Anwesen Kirchhaus Auenberg beim Bismarkturm hat der Verein für Kinderheime e. V. käuflich erworben.

Der Verein, der bereits fünf Kinderheime mit 350 Kindern im Betrieb hat, wird in dem Anwesen ein weiteres Kriegs-Kinderheim einrichten.

**Stuttgart, 15. Mai.** (Wundenfreier.) Durch häßliche Hand hat das Reformationsdenkmal an der Polpitalkirche Beschädigungen erlitten. Die Gestalt Luthers ist durch rote Farbe im Gesicht, die Wangenpartie durch Flecken an der Gewandung beschmutzt worden.

### Vermischtes.

**Geobon Vennet,** der in der „New York Herald“ in New York (Frankreich) gestochen. Vennet trieb viel Sport, sein bedeutendes Vermögen erlaubte ihm das. Er war der Liehaber der unflüchtigen Autosportwagen und der Maschinenballspiele. Die vor einigen Jahren namentlich nach in Deutschland gepflanzten wurden und nichts Gutes brachten. Vennet genoss eine Zeitlang in gewissen Kreisen in Deutschland ein Ansehen, das einer besseren Persönlichkeit würdig gewesen wäre; trotz dem behielt er alles Deutsche und hat sich namentlich seit dem Ausbruch des Weltkriegs durch geistige Verunglimpferungen Deutschlands hervorgetan.

**Die Zigarrenschiffe.** Mit dem Schwinden der Zigarren ist fast vollständig auch der Bedarf an Zigarrenmaschinen sehr zurückgegangen. Nach einer Mitteilung im „Tropenpflanzer“ ist die Zigarrenmaschinenindustrie vorläufig immer noch mit genügend Rohstoffen versehen, um auch einer größeren Nachfrage entsprehen zu können. Die Zigarrenschiffe, die diese Fabrikation früher fast ganz beherrschten, sind bei uns so gut wie ausgeschertzt, nämlich sowohl das Zedern- oder steinliche Zedernholz wie auch das Okume aus Ostafrika. Man hat sich aber mit mittel-europäischen Hölzern gut beholfen, und da der Verbrauch der Menge noch nicht sehr groß ist, so ist noch kein Mangel eingetreten. Am besten hat sich Lärchenholz bewährt, daneben das Holz der Eiche und Birche, namentlich aus den besten Gebieten des Ostens; während Buchenholz schon zu teuer ist. Jedenfalls herrscht gegenwärtig der für den Käufer höchst betrübende Zustand, daß es weit mehr Zigarrenschiffe gibt, als Zigarren zu ihrer Fällung.

### Letzte Nachrichten. Der Rheinbereich.

**WZB. Berlin, 15. Mai, abends.** (Mittl.) Bei Abwehr eines heute früh erfolgten feindlichen Angriffs nördlich vom Kemmel blieb eine begrenzte Einbruchsstelle in unserer vorderen Linie zurück. Ein erneuter starker Teilangriff der Franzosen nordwestlich von Moresnil schloßerte unter schweren Verlusten.

**Berlin, 16. Mai.** Nach französischen Blättern soll der frühere russische Minister Sazonow in der Armee von den Deutschen verhaftet worden sein.

**Berlin, 16. März.** Laut „Berliner Volksanzeiger“ besprechen die römischen Mäler die Zusammenkunft der Kaiser Karl und Wilhelm angelegentlich. Die „Tribuna“ hält es für selbstverständlich, daß der Hauptgegenstand der Besprechungen der beiden Kaiser die Offensive gegen Italien gewesen ist und sagt: In der Tat, der gegenwärtige Augenblick ist feierlich und entscheidend. Wir sind am Vorabend der Wiederaufnahme einer gewaltigen Offensive an der Weifront.

**Berlin, 16. Mai.** Wie dem „Berliner Volksanzeiger“ aus Kopenhagen mitgeteilt wird, wird aus Petersburg gemeldet, dort laufe hartnäckig das Gerücht um, Zar Nikolaus sei nach Moskau übergeführt worden und werde dort ein besonderes Kriegsgericht gestellt werden.

### Wetterwärtiges Wetter.

Die Störungen gehen zurück. Am Freitag und Samstag ist aufheiterndes und warmes Wetter zu erwarten.

Druck und Verlag von W. Rieker'schen Buchdruckerei Altensteig für die Schriftleitung verantwortlich Paul Rupp.

### Altensteig-Stadt.

Am nächsten

**Samstag, nachmittags 1/1 Uhr**

kommen beim Auker zum Verkauf:

**12 Lose Waldstreu aus Markthalde,  
5 „ Bodenstöcke „ Brandhalde,  
die Reifiglose (meist Forchenstangen)  
Nr. 8, 28, 29 und 30 aus Langenberg, (Rauhhalde.)  
die Reifiglose Nr. 77, 78, 79 aus Brandhalde  
auf Haufen aufbereitetes und am Weg angerücktes Reifig  
das Waldgras der Hut Altensteig,  
das Gras der städt. Grundstücke u. Plätze der Feldmarkung.  
Stadtpflege: Pflizenmaier.**

Halterbach, den 15. Mai 1918

### Danksagung.



Für die wohlthuenden Beweise herzlicher Teilnahme anlässlich des Verlustes ihres geliebten Sohnes, Bruders, Schwagers und Onkels

### Ernst

dankt innigst

**Familie Stadtschultheiss a. D. Krauss.**

Zwergenber.



### Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme an dem schmerzlichen Verluste unseres 1. Sohnes, Bruders, Schwagers und Onkels

### Matthäus Seeger

für die trostreichen Worte des Herrn Pfarrers, sowie für die zahlreiche Teilnahme am Trauergottesdienst sagen herzlichen Dank

**die trauernden Hinterbliebenen.**

Altensteig.

(Eckendorfer)

**Angersen-Samen  
blauer Mohr-Samen  
Gartenfasen  
aller Art.**

**Stangen-  
Bohnen  
Buschbohnen  
Feuerbohnen**

**Pflanzendünger**  
in Pak.

empfeht:

zu billigsten Preisen.

**E. W. Lutz Nachf.**  
Freig. Süßler jr.

### Mädchen gesucht.

Kräftiges, fleißiges, pünktliches, nicht zu junges, in gute Familie (3 erwachsene Personen) bei guter Behandlung.

**Frau H. Moosmann**  
Stuttgart, Neckstr. 145.

### Mädchen gesucht.

Eintritt sofort oder 1. Juni.

**Frau Professor Säger**  
Pforzheim, Lammstr. 16.

### Postkarten

von der Frau, einfachig, 100 Stück  
Mk. 2.-; farbenphotographische Kamin-  
men, 8 Serien = 48 bunte Karten  
Mk. 3.-; 50 Blumenarten Mk. 3.-.

### Glaspapier

Fließpapier, Sandpapier, gelb oder grau,  
18:23 cm oder 25:35 cm, mit kleinen  
Fehlern 100 kg Mk. 140.-; Probepost-  
pad 5 kg Mk. 8.- (kleine Abfälle)  
10-15 cm groß 5 kg Mk. 4.- ab hier  
gegen Nachnahme

Paul Rupp, Freudenstadt (Wittbg.)

Rgl. Amtsgericht Nagold.

### Bekanntmachung zum Schutz der Mieter.

Die Bezirksangehörigen werden auf die Einrichtung des Einigungsamts zum Schutz der Mieter gegen unbillige Maßnahmen von Vermietern hingewiesen. Einigungsamt ist das Amtsgericht. Das Amt kann insbesondere eine Kündigung für unzulässig erklären, eine Mietserhöhung ausschließen oder beschränken. Der Antrag des Mieters ist ohne Verzug zu stellen, nachdem ihm die Kündigung oder Erhöhung zugegangen ist. Die Entscheidung des Einigungsamts ist unanfechtbar.

Den 15. Mai 1918.

Landgerichtsrat Ushöfer.

Käufbrunn.

### Langbuchen- Verkauf.



Am Samstag, den 18. Mai ds. Js. nachm. 1 Uhr  
kommen auf hiesigem Rathaus aus dem Gemeindevald zum Verkauf:

**3 St. Buchen III. Kl. mit 5,27 Fm.  
4 „ „ IV. „ „ 2,96 „**

Den 13. Mai 1918.

Gemeinderat.

Neuweiler-Oberweiler.

### Hochzeits-Einladung.

Wir beehren uns, Verwandte, Freunde und Bekannte zu unserer am

**Pfingstmontag, den 20. Mai 1918**

stattfindenden Hochzeitsfeier

in das Gasthaus zum Adler in Neuweiler  
freundlichst einzuladen.

**Johs. Adam**

Sohn des Joh. Gg. Adam  
in Neuweiler

**Christine Bayer**

Tochter des Martin Bayer  
von Engtal

Nachgang um 1/12 Uhr

### Der neue amtl. Taschensfahrplan

Gültig vom 15. Mai ab

— Preis 60 Pfg. —

ist soeben erschienen und zu haben in der

**W. Rieker'schen Buchhdlg., Altensteig.**